Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 45

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 7. November 1947 | Erscheint jeden Freitag | 29. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Große Rundschau

El. St. Die letzten Wochen haben in Europa nicht den Beweis erbracht, daß es dem Bolschewismus gelungen wäre, seine Positionen zu erweitern, oder wie ein Schulbub sagen würde: „viel Pünkte zu machen". Die Gemeindewahlen in Frankreich bedeuteten einen tüchtigen Rutsch nach rechts, und es wird sich nun zu weisen haben, ob die Gewinner genügend Staatsklugheit, Energie und Einfluß haben werden, um das zerrissene Land endlich einmal einer Aera ruhiger Entwicklung zuzuführen, deren es so dringend bedürfte.

Aus England vernimmt man eine ähnliche, fast noch deutlichere, weil direkt an die bestehende Regierung adressierte Entwicklung nach rechts. Die Engländer, mit ihrem ruhigen politischen Temperament und ihrem ausgesprochenen Sinn für fair play, haben der Labour-Regierung ungefähr die Hälfte ihrer Amtsperiode zur Bewährung Zeit gelassen. Nun geht es in allen Bezirken des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens schlechter und schlechter, und auch der geduldigste Engländer (darunter mancher aus der Labourpartei selber), hat jetzt genug davon und will endlich eine Verbesserung der Zustände und nicht deren ständige Verschlechterung sehen. Der allzu rasch und gewaltsam eingeführte Kurs der alleinseligmachenden Verstaatlichung hat sich nicht bewährt, und der Engländer ist klug genug, diese Entwicklung — einmal als unrichtig erkannt — wieder abbremsen zu wollen. Auf alle Fälle steht auch England vor inneren Auseinandersetzungen, und es ist nicht undenkbar, daß die alten führenden Parteien wieder das Ruder in die Hand bekommen werden, nachdem Labour, trotz seiner großen Anstrengungen der Lage Herr zu bleiben, zu versagen scheint.

In Amerika macht Präsident Truman wieder Anläufe zur sozialen Besserstellung der Neger und der Verwischung der Rassenvorurteile. Ob er durchdringen wird in der öffentlichen Einstellung gegenüber den Schwarzen, welche diesen schon so unendlich viel Leid gebracht hat?

Für die Schweiz ist das Jahr 1947 reich an Abstimmungen und Wahlen gewesen. Der letzte Sonntag hat die Nationaratswahlen gebracht und damit den Beweis, daß auch in unserem Volk vorläufig weder viel Verständnis, noch große Begeisterung vorhanden ist für kommunistische und allzu östlich gerichtete politische Bestrebungen und Bemühungen. Obwohl die Kommunisten zum Teil auf Kosten der Sozialdemokraten ihren Einzug im eidgenössischen Parlament gemacht haben, sind auf der anderen Seite die bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Bauernpartei, gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgegangen, wobei psychologisch interessant ist, daß der Landesring gerade da, wo ihm die schlechteste Prognose gestellt worden war, gut „abgeschnitten" hat. Wenn das in wahlpropagandistischer Art und Weise, „seinen Standalen um Milch und Neocid" zugeschrieben wurde — der Neid verdunkelt oft den klaren Blick! — so ist dieser Erfolg doch gewiß eher dem Vertrauen zuzuschreiben, welches Duttweiler sich in weiten Volkskreisen durch seine erfolgreichen Bemühungen um die Volksernährung in schwieriger Zeit erworben hat, und der Tatsache, daß seit Kriegsende in gewissen eidgenössischen Aemtern eine Diktatur, Einseitigkeit und offensichtliche Begünstigung großer Interessen-Verbände herrscht, die in weiten Kreisen nachgerade eine böse Verbitterung gegen „Bern" auslösen. Man täte dort vielleicht gut, endlich ein etwas feineres Gehör für die Stimmungen im Volk zu pflegen, daran zu denken, daß der Krieg mit seinen Vollmachten, Notvorschriften und diktatorischen Möglichkeiten vorbei ist, und daß unser Land letzten Endes auch noch von Bürgern und Familien, und schwer kämpfenden Einzelpersonen bewohnt ist, und nicht nur von Interessen-Verbänden.

Den Nationalratswahlen folgte die Ernennung des neuen Generaldirektors der SBB, wobei sich zwei qualifizierte Männer gegenüberstanden. Die Wahl des Bundesrates fiel auf Ing. Cesare Lucchini, Direktor des Kreises II in Luzern, Tessiner, katholisch, 62jährig. In weiten Kreisen ist man über diese Wahl, nicht wegen der Persönlichkeit, sondern wegen ihres Alters sehr wenig zufrieden. Die SBB hätte eine zielbewußte Führung auf längere Sicht nötig gehabt, und der Umstand, daß in wenigen Jahren schon die erreichte Altersgrenze wieder einen Wechsel bedingen wird, macht diese Wahl wenig sympathisch.

Im Kanton Zürich wurde die Oeffentlichkeit erschüttert durch den furchtbar rohen Mord am Postmeister Hegetschweiler von Urdorf und seinem Sohn, der wieder einmal einen beängstigenden Blick in die Verrohung, Geldsucht und Gewissenlosigkeit gewisser Menschen tun ließ. Häufen sich doch überall Ueberfälle, Diebstähle, Betrüge, Grausamkeiten gegen wehrlose Schutzbefohlene in einer Art und Weise, die uns, vom Kriege verschont Gebliebene ahnen läßt, was der Kampf um eine bessere Moral, ein feineres Rechtsbewußtsein, ein menschlicheres Verhalten noch für eine sittliche Aufbauarbeit erfordern wird überall da, wo Millionen junger Menschen durch Krieg und Widerstand und Nachkriegs-Elend seelisch vollkommen verlottert sind.

Um im Kanton Zürich zu bleiben mit unserer Rundschau, wollen wir auch an dieser Stelle allen Lesern das neue große Werk der „Sammlung der tausend Kleinigkeiten", das von Zürich ausgeht, in Erinnerung rufen und dabei betonen, daß die, durch die Schweizerspende garantierte Verteilung größeres Zutrauen verdient, als viele dieser Liebespakete-Firmen, welche nun in Basel durch das seine Sieb der Justizia getrieben werden. Daß das vor uns liegende Wirken an unsere Hilfs- und Gebefreudigkeit wieder große Anforderungen stellen wird, darüber sind sich alle klar, welche Ohren haben um zu hören, und nach dem zu verstehenden Aufatmen nach den strengsten kriegs-bewirtschafteten Jahren, dürfte wieder an viele von uns die innere Nötigung zu Verzicht auf Unnötiges, nicht dringend Notwendiges oder nur Gern-Gehabtes kommen, angesichts der Not und des Elends an unseren Grenzen.

Wenig beglückt ist das Schweizervolk über die elektrischen Zustände, die wohl zum Teil durch die Trockenheit, zu einem ebenso großen Teil aber durch die unverantwortliche Verschleppung geeigneter Bauten und Werke bedingt sind. Auf der einen Seite werden von den Werken und Installateuren aus elektrische Anlagen überall gefördert und begünstigt, und dabei zu wenig für die nötige vermehrte Stromzufuhr gesorgt. Zum Glück sind Kohle und Holz besser zu haben, aber wenn der Winter so kalt wird, wie der Sommer heiß war, dann wird es oft kalte Hände und Füße geben und früher als sonst wird in manchem Heim am Abend jenes Möbel aufgesucht werden, von dem es heißt, es sei der beste Freund des Menschen: Das Bett.

In dieser kühlen Jahreszeit, nachdem die Wogen um die Nationalratswahlen sich gelegt haben und sonst keine erschütternden politischen Ereignisse in Sicht stehen, soll nun Ende November das Zürcher-Männervolk zu der Frage des Frauenstimmrechts in der Form zweier gleichzeitig vorgelegten Vorlagen Stellung nehmen. Wir haben in unserem Blatt schon viel zu oft die prinzipielle Seite dieses Problems erörtert, um immer wieder Längstgesagtes wiederholen zu wollen. Ueber die beiden Vorlagen aber werden wir uns in einer der nächsten Nummern aussprechen, und versuchen, in jeder Nummer durch Frauen aus den verschiedensten Ständen und Berufsarten ausführen zu lassen, wie und warum sie zu der Forderung der politischen Rechte gekommen sind.

Heute möchten wir feststellen, daß wir wieder auf eine starke Gegnerschaft gefaßt sind, so wie es auch in den andern Kantonen dieses Jahr der Fall war. Immerhin glauben wir feststellen zu dürfen, daß der Ton, den man der Forderung im Kanton Zürich entgegenbringt gegenüber früheren Abstimmungskampagnen, bis jetzt wenigstens aufständiger, fairer, geworden ist, und es wäre herzlich zu wünschen, wenn in einer Frage, welche bei vielen Menschen rein gefühlsmäßig behandelt wird, im Falle einer negativen Einstellung wenigstens vermieden würde in jenen Ton der Unanständigkeit und der Verunglimpfung zu verfallen, wie es in Basel und Genf der Fall war. Oft sogar wird nicht davor zurückgeschreckt, das eigene Nest zu besudeln mit der Behauptung, Politik sei nichts als Schmutz. Daß natürlich da, wo die Kraft, die das Leben und Sterben eines Volkes bestimmen soll, einfach als Schmutz empfunden und bezeichnet wird in ihren Entwicklungskämpfen, da wird es natürlich schwer sein, die Einsicht zu wecken, daß auch die Frauen und Mütter unseres Landes an dieser, Leben und Sterben bestimmenden Kraft sich mitverantwortlich fühlen und Anteil haben wollen und sollten.

Gedanken zum Frauenstimmrecht

Die Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben wird zu einem greifbaren Gewinn werden, und alle werden anerkennen müssen, daß sie in der Ausübung der Bürgerpflichten vorbildlich sein werden.

Motta.

Im Kanton Bern fand am 30./31. August die Ersatzwahl für den verstorbenen Regierungsrat Reinhard statt. Herr Samuel Brawand wurde bei einer männlichen Stimmbeteiligung von 9% gewählt. Vorbildliche männliche Ausübung der Bürgerpflichten.

Zusammenkunft der Sektionspräsidentinnen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

Frau Boder, Präsidentin der Sektion Biel, hatte es dieses Jahr unternommen, die Präsidentinnenkonferenz vorzubereiten und die Referenten zu gewinnen. Während am Vormittag interne Fragen besprochen wurden, war der Nachmittag einer neuzeitlichen und geschickten Propaganda gewidmet; Herr P. A. Gygi, Direktor der A. G. für Wirtschafts- und Sozialanalysen in Biel behandelte das Thema „Die Erforschung der öffentlichen Meinung", und Herr P. Ruetti-Marand, Redaktor aus Zürich, sprach über „Wie gewinnt man die öffentliche Meinung durch das Mittel der Propaganda?" Herr Gygi erläuterte sehr geschickt eine von ihm auf Grund einer Umfrage über die Ansichten zum Frauenstimmrecht verfertigte Tabelle. Diese Umfrage war vom Institut suisse d'opinion publique (schweiz. Gallup-Institut) in Lausanne im Auftrage der Neuen Helvetischen Gesellschaft durchgeführt worden. Bei der Umfrage waren möglichst verschiedene Kreise und Landesgegenden, Männer und Frauen, Städter und Bauern, Begüterte und Leute mit kleinem Einkommen, berücksichtigt worden. Das Ergebnis soll demnächst im Druck erscheinen und wird für uns alle, die wir uns für die politische Mitarbeit der Frau einsetzen, von großem Nutzen sein. Aus der Tabelle wurde ersichtlich, daß eine ziemlich große Mehrheit sich für Teilrechte (Schule, Kirche, Fürsorge), dagegen sehr viel weniger für volles Frauenstimmrecht aussprechen. Leider ist die Gegnerschaft bei den Frauen größer, als bei den Männern (wer hätte nicht schon diese Erfahrung in Werbefeldzügen gemacht?).

Herr Ruetti gab den Anwesenden einige wertvolle Winke, wie: „Verlangen Sie vom Publikum das Minimum an geistiger Anstrengung!" „Versuchen Sie, bei Ihren Gegnern an das anzuknüpfen, wo sich Gemeinsames findet mit Ihren Ansichten". Also das Mögliche zuerst zu erreichen suchen, nicht aber mit dem Kopf durch die Wand rennen! Ferner muß man das Gesetz der Wiederholung in der Propaganda gebührend berücksichtigen, das mehr Erfolg verspricht, als nur ein einmaliges oder seltenes Hinweisen auf eine Sache.

Herbst

Mir ist so sonderbar zu Mute,
Ich bin nicht traurig, bin nicht froh,
Fühl' alles Leben weit entfernt.
Was ist mit mir?
Still trete ich ans kalte Fenster,
Seh' kahle Felder,
Längst verblühte Wiesen,
Seh' schweren Regen
Fallen, fallen . . .
Mich fröstelt —
Es ist Herbst!

A. Kaestlin-Burjam

Probleme eines Kindes

Von Margit von Willebrand-Hollmerus

(Schluß.)

Als sie nach Hause kam, war sie voller Eifer, Papa alles zu erzählen, was Mama gesagt und getan hatte, aber sofort wurde Papa wieder so sonderbar und Tante Mila führte sie aus dem Zimmer und sagte im vorwurfsvollen Ton: „Versteht denn Brigit nicht, daß Papa das nicht hören will!"

Nein, sie verstand nichts. Sie starrte die verschlossene Türe an und es klopfte in ihrem müden Kopf: „Warum, warum?"

Ein Jahr später kam Papa nach Hause mit einer hübschen, jungen Dame. Er war froher Laune und rief schon von weitem: „Brigit, komm her und begrüße deine neue Mama!" Aber die junge Dame lachte und sagte: „Du brauchst mich nicht Mama zu nennen, du darfst mir Laura sagen." Sie drückten einander die Hände und Brigit hatte sofort die hübsche Laura gern. Sie sagte: „Sitz hier auf dem geblümten Sofa, hier saß gewöhnlich immer meine Mama." Aber da bekam Laura eine tiefe Falte auf der Stirn und schob ihre Hand zur Seite und Papa sah böse aus und sie gingen hinaus, ohne adieu zu sagen. Warum, warum?

Oh, sie kam schließlich doch dahinter, wie sie mit allen umgehen sollte. Sie lernte ganz genau, was man sagen und bei jeder bestimmten Gelegenheit tun konnte und was sorgfältig zu vermeiden war Man mußte Mama im Glauben lassen, daß man in allem mit ihr hielt, man mußte lächeln, wenn sie von den abscheulichen Kleinen erzählte und wollte man sie guter Laune haben, brauchte man nur etwas Kritisches über Laura zu äußern.

Zu Hause war es noch schwerer, denn jedes Versehen konnte bedauernswerte Folgen haben. Man mußte sich für alles, was Mama betraf, gleichgültig zeigen, aber zugleich war es gefährlich, zwischen Papa und Laura zu treten, mit Papa zu lange zu sprechen, auf seinem Schoß sitzen, zu zweit mit ihm im Kinderzimmer sein. Man mußte sich sehr bemühen, um nicht Mißfallen zu erwecken und um etwas Freundlichkeit zu ernten. Aber allmählich wurde man immer geschickter; es war ein verwickeltes Spiel und man mußte sehr geschickt vorgehen, um Sieger zu gewinnen. Man sagte Papa und Laura: „Es liegt mir gar nicht daran, morgen Mama zu treffen." Sofort werden sie guter Laune und laden einem ins Theater ein. Und man sagt Mama: „Laura läßt es nicht zu, daß ich eine Handtasche bekomme. Sie hat gesagt, ich sei so nachlässig und das hätte ich doch wirklich nicht von Papa geerbt." Sofort blitzen Mamas Augen auf und sie schlägt vor, zusammen in ein Geschäft zu gehen und eine Handtasche zu kaufen.

Es gelang ihr oft sehr gut, aber das was sie erreichte, galt immer nur Kleinigkeiten. Sie bedeutete so wenig für Mama im Vergleich mit Putte und Nenne und ziemlich wenig für Papa im Vergleich mit Laura, für die sie wohl nur eine Last war.

Erst jetzt, als diese Krankheit kam, hatte alles sich auf wunderbarste Weise geändert. Heute Abend spielte sie ein hohes Spiel und alle gehorchten ihr. Heute Abend war sie glücklich — zum ersten Mal seit Mama sie verlassen hatte. Zum ersten Mal seit sechs Jahren!

Hier saßen sie an ihr Bett gebunden und dort bei Tante Mila saß Laura und war ausgeschlossen, weil Papas erste Frau in ihr früheres Heim gekommen war. Die ganze Nacht sollte sie nur beim Telephon sitzen und warten . . .

Brigit atmete tief auf. Die Hitze fuhr wie Feuer über ihre Haut und ihr Herz war quälend groß und schien nahe daran zu sein, ihre Brust zu sprengen. Erst schwach, wie eine schleichende Unruhe, dann immer deutlicher, fing sie an zu fühlen, daß irgend etwas auf jeden Fall nicht ganz stimmte. Der Sieg war nur scheinbar; auf irgend eine Art hatte sie einen schicksalshaften Mißgriff begangen und hinter den grauen Schleiern, die vor ihren Augen wogen, lauert eine unbekannte Gefahr. Und plötzlich verstand sie . . .

Würde sie gesund werden, so würde sie für diese Nacht büßen müssen. Laura würde ihr die langen, einsamen Stunden, während denen sie, aus ihrem Heim vertrieben, am Telephon wartete, nie verzeihen. Papa würde enttäuscht sein, daß sie Mama bei sich haben wollte und Mama würde ebenso unzufrieden sein darüber, daß sie Papa hatte kommen lassen. Die schwachen Waffen, mit deren Hilfe sie früher ihre kleinen Erfolge errungen hatte, würden ihr in Zukunft genommen werden.

Kleine, kleine Erfolge . . . Sie war darüber so stolz gewesen! Erst in diesem Augenblick wunderbarer Klarsicht sah sie mit zerschmetternder Sicherheit ein, daß sie gerade deshalb so einsam und so machtlos gewesen war, weil sie die ganze Zeit eine unrichtige Methode angewandt hatte. Dem sagt man sich zwischen zwei Stühle setzen, man versucht auf beiden zu sitzen und so fällt man zwischen beide. Hier zu Hause hätte sie eine ganz andere Stellung gehabt, wenn sie Papa und Laura nicht mit Mama gereizt hätte. Es half ja so wenig, wenn sie sich zuweilen gleichgültig Mama gegenüber stellte; sie wußten auf jeden Fall, wie oft sie Mama traf, wieviel Geschenke sie von ihr bekam, wie gerne sie im Sommer zu Großmama fuhr, um einen ganzen Monat mit Mama zusammen zu sein. Sie sorgten für sie und zahlten für sie; trotzdem gehörte sie nicht so richtig zu ihnen — sie war eine Fremde.

Und genau denselben Fehler hatte sie Mama gegenüber begangen, sie hatte sie gereizt mit Papa und Laura. Zuweilen auch bewußt. Es ist schwer, nicht zu stehen, wenn man so leicht Stecknadeln zur Hand hat. Wenn Mama die beiden Kleinen zu sehr verhätschelt, sagt man so nebenbei: „Laura hat ein grünes Taftkleid, dessen Rocksaum eine Weite von sieben Metern

„Sprechen Sie nicht soviel vom Frauenstimmrecht, sondern davon, was damit erreicht werden kann". Man muß demnach die Ziele propagieren, nicht das Mittel dazu.

Aus allem ging freilich hervor, daß für eine zügige Propaganda viel finanzielle Mittel gebraucht werden, die uns leider nur sehr beschränkt zur Verfügung stehen. An ein zu schaffendes Sekretariat, das sich nach einjährigem Bestehen selbst sollte erhalten können, glauben wir nicht so recht. Leider fehlt uns auch der Glaube an die großen Zahlen von Frauen, die Herr Ruetti in einem „Marsch auf Bern" (er nannte 50 000!) im Geiste sieht, um für ihre Rechte einzutreten! Aber wie dem auch sei, wir sind den beiden Herren sehr dankbar für ihre Anregungen und wollen versuchen, was wir uns zu Nutzen machen können.

Von den internen Fragen seien die Ausführungen von Frau Dr. Leuch über unsere neuesten Schritte betr. Nationalität der verheirateten Frau und von Frl. Dr. Quinche über die Pläne erwähnt, die das Schweiz. Aktionskomitee für Frauenstimmrecht für das Jubiläumsjahr 1948 vorsieht. Jedenfalls werden sich die Frauen dann bemerkbar machen, und vielleicht können uns die Winke der Herren Gygi und Ruetti gute Dienste leisten. Interessant war auch die Diskussion über den eventuellen Eintritt parteipolitischer Frauengruppen in den Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht; es wird noch zu untersuchen sein, in welcher Form eine engere Zusammenarbeit zwischen solchen Gruppen und dem Verband bewerkstelligt werden kann, ohne dem Grundsatz der parteipolitischen und konfessionellen Neutralität mitzu zu werden.

Alles in allem, eine gute und für die Anwesenden, die sich großenteils sehr aktiv an der Diskussion beteiligten, fruchtbare Tagung. E. V. A.

Dank für 100 000 Kleinigkeiten!

Die Sammlung der Zürcherfrauen hat einen unerwartet großen Erfolg gehabt. Aus tausend Kleinigkeiten wurden es deren Hunderttausende! Wir danken den vielen unbekannten Spendern und Spenderinnen, welche uns in allen Quartieren der Stadt Zürich und in Zollikon Päckchen an die Sammelstände gebracht oder sie uns von auswärts geschickt haben. Gar mancherlei haben wir da erlebt, und unsere Freude ist groß, daß viele Dinge zum Vorschein gekommen sind, welche in den ausgebombten Städten zu den größten Seltenheiten gehören. Die Equipen der Schweizer Spende freuen sich heute schon auf die Ankunft der vollen Eisenbahnwagen, welche ihnen die vielen Säcke und Kisten bringen werden. Ihr Inhalt wird es ermöglichen, die Näh- und Bastelstuben, die Kindergärten und die Schuhmacherwerkstätten während der Wintermonate in Betrieb zu halten. Die Mühe hat sich gelohnt — das sei der Dank für alle, welche die Strapazen des Sammelns an den Ständen, des Packens, des Transportes und vieles mehr auf sich genommen haben! Nie hätte die Sammlung der 1000 Kleinigkeiten so rasch und so reibungslos durchgeführt werden können, wenn nicht im Hintergrund manch guter Geist am Werk gewesen wäre! All diesen Frauen und Männern, aber auch den Kindern, sei der herzlichste Dank ausgesprochen.

Eine Sammlung ist abgeschlossen, andere folgen: Winterhilfe, Rotes Kreuz, Kirchliche Hilfswerke werden in den nächsten Tagen und Wochen an die Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung appellieren. Die Vielen, welche keine Zeit hatten, uns ihre Gaben zu bringen, bitten wir herzlich, sie einem der genannten Hilfswerke zukommen zu lassen.

Zürcher Frauenzentrale.

Wer es nicht der Mühe wert findet . . .

Von einer Hausfrau

. . . bessere Zeiten herbeiführen zu helfen,
der ist auch nicht gut genug für bessere Zeiten."

Irgendwo habe ich diesen Ausspruch aufgefangen. Er ist mir haften geblieben und zum täglichen Leitwort geworden, besonders aber hat er dann seine Stärke bewiesen, wenn mich Unmut befallen wollte über meine eigene Tätigkeit.

Heute weiß ich, daß dieser Ausspruch überall dort groß angeschlagen werden sollte, wo Menschen in egoistischer Kleinlichkeit über unwichtige Dinge sich streiten, wo ein Familienvater oder eine Familienmutter in vielleicht gutgemeintem und dennoch gänzlich falschem Sinne ihre Kräfte nur der eigenen Häuslichkeit vergibt, statt Umschau zu halten beim Nächsten, der eines Bruders oder einer Schwester Hand dringend bedürfte, um sich wieder aufrichten zu können.

Gerade uns Frauen und Müttern ist dieser Ausspruch der beste Fingerzeig dafür, wie wir unser Wirken zu gestalten haben. Will er uns nicht in aller Eindringlichkeit zeigen, daß es nicht genüge, nur gute Gattin und Mutter im engen Kreise zu sein, wenn daneben Tausende von Menschen nach aufbauenden Mutterkräften rufen.

Was nützt es, wenn das Schifflein unseres Eheglückes geruhsam seine Fahrt durch die Wellen des Lebens bahnt, wenn andere vom Sturme gekentert, nach einem letzten Rettungshalm suchen!

Wir leben in einer Zeit, die nach Erneuerung, nach Sozialisierung, die nach Umbruch drängt. Wir Frauen können uns dieser neuen Epoche nicht verschließen. Probleme treten an uns heran, die in ihrer Vielgestaltigkeit gemeinsame Arbeit erfordern, und es ist ein Unrecht, glauben zu wollen, daß es nur die Arbeit von einigen Wenigen, dazu besonders Befähigten sein müsse. Es ist nicht recht, wenn Frauen und Mütter sehr oft Zeit zum Plauschen und Verständeln finden, nicht aber einen Abend erübrigen können, um Vorträge und Versammlungen zu ihrer Weiterbildung zu besuchen, wiewohl sie dazu die nötigen geistigen Voraussetzungen wohl hätten.

Falsch ist auch dieser, unter uns Frauen leider noch häufig anzutreffenden Fatalismus, der sich stets dahin äußert, daß die ganze Anstrengung und die vielen Worte doch nichts nützen, weil die Menschheit im gesamten gar nicht geändert werden wolle. Ein gutes Aufbauwerk mit solchen Aeußerungen zu torpedieren, ist niemals gut und nur der Mangel an Gemeinschaftssinn kann zu solcher reaktionären Einstellung führen.

Wir wissen genau, daß jede Errungenschaft in unserem Lande der Allgemeinheit zugute kommt, deshalb soll auch die Allgemeinheit — und da sind wir Frauen miteingeschlossen — das nötige Verantwortungsgefühl und Interesse für alles was in unserem Staate geschieht, aufbringen können. Wie sehr aber mangelt es gerade in der Wirklichkeit an dieser Erkenntnis. Fragen, wie das Frauenstimmrecht zum Beispiel, sollten es heute gar nicht mehr nötig haben, diskutiert werden zu müssen. Der Gedanke ist im Grunde genommen derart absurd, daß wir Frauen in Gemeinde-, Kantons- und Staatsangelegenheiten nichts mitzureden haben, daß einer jeden eingermaßen klardenkenden Frau diese Ungerechtigkeit im ältesten, demokratischen Land, als etwas einfach Ungeheuerliches vorkommen müßte.

Sicher ist es aber gerade der Mangel am gemeinschaftlichen Empfinden wiederum, der auch hier das Verstehen vereitelt und dem Vorurteil Platz einräumt.

Um den Sinn des angeführten Ausspruches vollständig zu machen, braucht es noch einer Erläuterung. Sie führt zu der harten Tatsache, daß solange keine positive Friedensarbeit geleistet werden kann, als die Indifferenz im Volke dem Staatsgeschehen gegenüber nicht behoben wird.

Der Friede ist eine Sache der Völker und nicht der Diktaturmächte, deshalb müssen gerade sie dafür besorgt sein, ihm die innere Kraft zum Bestehen zu geben. Das aber kann nur geschehen, wenn Mann und Frau, Seite an Seite und nach bestem Vermögen ihren Beitrag zum Allgemeinwohl leisten. Auf dieser Basis allein wird ein Vorwärtskommen möglich sein.

Elsy Bisig-Herzig

Die Frau im Haag und z'Horge

Art. 8 der Charta der Vereinten Nationen bestimmt: „Die Vereinten Nationen werden keinerlei Beschränkung hinsichtlich der Wählbarkeit der Männer und Frauen in irgendeiner Funktion und unter gleichen Bedingungen in ihre Haupt- und Nebenorgane aufstellen." Hauptorgane der UNO sind gemäß der Aufzählung in Art. 7 der Charta nicht nur die Generalversammlung, der Sicherheitsrat, der Wirtschafts- und Sozialrat und das Sekretariat, sondern auch der Internationale Gerichtshof im Haag. Frauen sind somit als Richter in diesem höchsten Gericht der Welt zugelassen. Der Text des Art. 8 gab bei den Satzungsberatungen an der Konferenz von San Franzisko zu langen Diskussionen Anlaß. Nicht daß von irgendeiner Seite Einwand gegen den Grundsatz der absoluten Gleichberechtigung von Männern und Frauen erhoben worden wäre. Während aber gewisse Delegierte der ausdrücklichen Statuierung des Prinzips große Bedeutung beimaßen, erachteten es andere als überflüssig, eine solche Bestimmung in die Charta aufzunehmen, da sie nur etwas Selbstverständliches ausspreche. Bei einer Teilnahme von Schweizern an der Konferenz von San Franzisko hätten wohl die Kommentatoren eine solche Oppositionslosigkeit gegenüber dem Grundsatz der gleichen Wählbarkeit der Frau kaum festhalten können; gar nicht zu reden von der Bereicherung der Diskussion, wenn sich ein zürcherischer Oberrichter zum Thema „Frauen als Richter am Internationalen Gerichtshof" geäußert hätte.

Das Bezirksgericht Horgen wagte nämlich einmal, eine junge Juristin, die sich als Auditorin bewährt hatte, zum außerordentlichen Gerichtsersatzstituten zu ernennen. Es machte aber seine Rechnung ohne das gestrenge Obergericht, das diesem gefährlichen Anfang einer weiblichen Infiltration der zürcherischen Rechtspflege durch Kassierung der Wahl prompt den Riegel schob. Der Substitut sei — so führte es in der Begründung aus — wie der Gerichtsschreiber öffentlicher Beamter.

Er sei Urkundsbeamter des Gerichtes, der die Protokolle unter eigener Verantwortung feststelle. Zudem nehme er durch seine beratende Stimme Anteil an der Bildung des richterlichen Entscheides. Er werde vom Gesetz geradezu als „Beamter" bezeichnet.

Nach Art. 16 der Kantonsverfassung habe aber die Gesetzgebung ausdrücklich zu bestimmen, inwieweit bei der Besetzung öffentlicher Aemter die Wählbarkeit auch Schweizer Bürgerinnen verliehen werden könne. Da eine solche Gesetzesbestimmung hinsichtlich der Gerichtssubstituten nicht bestehe, so sei die Wählbarkeit weiblicher Personen — auch nur zur Aushilfe — nicht vorhanden.

So wird nach dem Beitritt der Schweiz zum Statut des Internationalen Gerichtshofes für die schweizerische Juristin die tröstliche Situation entstehen, daß sie zwar immer noch nicht Substitut in Horgen, dafür aber Richter im Haag werden kann — theoretisch wenigstens.

Dr. jur. MR.

Engländerei — gut, aber wie

Wenn wir heutzutage den Inseratenteil einer deutschschweizerischen Zeitung durchgehen, springt es uns aus allen Spalten in die Augen: englisch. Nicht nur die Hollywooder Kinorek amen und die gutschweizerischen Bobby-Orchester, nicht nur die Hotel-Lunchs und -Dinners, die Bars und Dancings, sondern auch die Nylonstrümpfe, die zu Tausenden, die Zigaretten, die zu Hunderttausenden zu uns gelangen oder bei uns fabriziert werden, tragen englische Aufschriften. Die Automarken, die neuen Bekleidungsstücke — Overalls, Shirts, Shorts, Trousers usw. —, jede neueste Modeerscheinung trägt einen englischen Namen, nicht zu reden von sportlichen Bezeichnungen auf allen Gebieten. Und man läßt es sich gefallen, ja man sympathisiert damit. Man fühlt sich geschmeichelt und begrüßt die Gelegenheit, sein eigenes Englisch loszulassen. Denn der Schweizer lernt nicht nur fremde Sprachen, er spricht sie auch gern und bringt seine Kenntnisse gern an den Mann.

Nun, die Anstrengung schadet uns ja nicht, im Gegenteil. Der Schweizer hat den Ruf, „alle Sprachen" zu sprechen, was ihm ja besonders im Ausland sehr zu statten kommt und ihm die Tore in manchen Unternehmungen öffnet.

Aber eines möchten wir ihm doch zu bedenken geben: Wenn schon eine Nachahmung, wenn auch jene Seiten, von denen man etwas lernen kann. Und eine solche Seite des Engländers, von der das entschieden der Fall wäre, ist sein Benehmen gegenüber der Frau, und zwar nicht nur der fremden, sondern auch der eigenen, wundern sich doch oft Engländerinnen, daß sich der Schweizer Mann z. B. von seiner Frau die Schuhe putzen lasse, sich in den Mantel helfen, sich an allen Ecken bedienen lasse, wie es von seiten eines englischen Ehemannes niemals geschähe, der im Gegenteil seiner Frau behilflich sei in allen Dingen des Haushaltes, soviel in seinen Kräften stehe, und sich auch vor dem Abwaschen nicht scheue. Wir erfahren es aus vielen Urteilen von Ausländern über die Schweiz, daß sie im Punkt Ritterlichkeit oder auch nur Anstand im Verkehr mit der Frau schlecht abschneidet. Wir meinen, es sollte doch allmählich dieser Sache einige Aufmerksamkeit geschenkt werden; denn es ist ja nicht gesagt, daß wir vor dem Ausland auch heute noch als die „Kuhschweizer" bestehen müssen, und wenn wir schon der Schwäche nicht widerstehen können, von andern Nationen Unnötiges zu imitieren, uns von Fremden imponieren zu lassen, daß wir alles Mögliche und Unmögliche annehmen, dann doch wenigstens neben dem anderen auch das Gute und Nachahmenswerte, von dem wir hier nur eines angeführt haben.

(Aus „Der Staatsbürger")

(Zu diesen Ausführungen der „Männerpresse" möchten wir hinzufügen, daß wir Frauen an diesen Mängeln nicht unbeteiligt sind und zu deren Behebung unseren guten Teil beitragen könnten. Die Red.).

Politisches und Anderes

Visa fallen

Ein wenig erleichtert wird das Reisen, wenn es auch, gemessen an den, ach, so längst entschwundenen Zeiten der Paßlosigkeit, noch reichlich schwierig bleibt. Die Visumspflicht zwischen der Schweiz und Liechtenstein einerseits und den Niederlanden andrerseits wird aufgehoben; nur wer Stellen anzutreten wünscht, hat ein Visum zu beschaffen.

Einseitig bevorzugt werden die Amerikaner, indem die Schweiz für alle Angehörigen der nord- und südamerikanischen Staaten den Visumszwang abschafft; damit leisten unsere Behörden der Hotellerie, welche durch den Ausfall der englischen Gäste sehr betroffen ist, einen großen Dienst. Amerika seinerseits hat aber den Schweizern gegenüber den Visumszwang nicht aufgehoben.

Die Belgierinnen

besitzen schon längere Zeit das Wahlrecht auf dem Gebiete der Gemeinde und das passive Wahlrecht für das Parlament. Nun aber legt die Regierung Belgiens dem Parlament einen Gesetzesentwurf vor, dessen Annahme den Frauen Belgiens die volle Gleichberechtigung, also auch das aktive Wahlrecht für Parlamentswahlen bringen soll.

Ein Vorstoß

Nachdem vor nicht allzulanger Zeit eine Vorlage zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Bern im Rate abgewiesen worden war, unterbreitet nun der Regierungsrat dem Großen Rate neuerdings eine Vorlage, diesmal über die „Erweiterung der Rechte der Frau in Gemeindeangelegenheiten". Jede Gemeinde soll frei entscheiden können, ob sie diese Erweiterung einführen will. Durch Heirat zur Schweizerin gewordenen Ausländerinnen würde eine Karenzfrist von 10 Jahren auferlegt, ehe sie Aktivbürgerin würden (gegebenenfalls unter Anrechnung von schon vor der Ehe in der Schweiz verbrachten Jahren.) — Mit der Annahme dieses Gesetzes wäre, wie s. Zt. für die Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichtes im Kanton Bern, ein Weg beschritten, auf dem die Initiative ganz bei den Gemeinden läge. Fortschrittliche Gemeinden könnten sich dann den Ruhm erwerben, Pionierarbeit zu leisten und den Beweis zu erbringen, daß das Frauenstimmrecht einer Gemeinde wahrlich nicht zum Schaden gereiche.

Viel Geld

wird dem Staate durch Steuern zur Verfügung gestellt; viele Frauen tragen dazu bei, diese Gelder aufzubringen. Allein in der Stadt Zürich z. B. haben die alleinstehenden Frauen im Jahre 1942 der Staatskasse die bedeutende Summe von 3 584 093.— Franken eingebracht. Steuern müssen sie; mitbestimmen, wozu man dies Geld verwende, dürfen sie nicht.

Die Anna Caroline-Stiftung,

vor Jahrzehnten von zwei Pionierinnen durch ein Legat gegründet, erleichtert strebsamen Schweizerinnen die berufliche Ausbildung in den freien Berufen durch Abgabe von Stipendien. Die Stiftung hat 1946 an 32 Stipendiatinnen total 8100.— Franken verteilt. Von ihnen waren 21 Hochschulstudentinnen, 5 Besucherinnen von Sozialen Frauenschulen, je 2 bildeten sich in Hauswirtschafts- und Pflegeberufen aus, je eine im Lehrerinnenseminar und als Musikerin.

Vollmilchpulver

kann von nun an ohne Coupon bezogen werden, da der Import genügend solche zur Verfügung stellt. Zu den monatlich nur 8 Litern Milch wird diese Ergänzung an manchen Orten willkommen sein. Bedauerlicherweise wurden vom eidgenössischen Gesundheitsamt den Importeuren von Rahmkonserve große Schwierigkeiten gemacht (vergl. Artikel Nr. 2157 der „NZZ." vom 4. November), sonst wären auch weitere Nährwerte in dieser Form vermehrt erhältlich geworden.

Den Nobel-Preis für Friedensarbeit

erhielten diesmal die englische und die amerikanische Quäkervereinigung je zur Hälfte. Es werden ihnen zusammen 146 000 schwedische Kronen ausbezahlt, welche die in aller Stille so viel helfende und völkerverbindende Arbeit leistenden „Freunde" gewiß wieder ihren Werken zugute kommen lassen.

Kronprinzessin Elisabeth

von England wird unter den Angebinden zu ihrer Hochzeit auch Gaben aus der Schweiz finden: der Bundesrat beschloß, daß ihr ein Uhrenarmband, ein Uhrenmeisterstück mit Brillantenschmuck, und eine St. Gallerhandstickerei überreicht werden sollen.

E. B.

CITY-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 68 52

---

hat. Sie sieht darin schrecklich jung und stilvoll aus." Und wenn man auf Laura böse ist, verliert man wie zufällig eine Amateurphoto von Papa und Mama als Neuvermählte, verliebt einander zulächelnd.

Es trifft; aber auf jeden Fall schadet man sich selbst am meisten dabei.

Sie war wie ein herrenloser Hund gewesen, sie hatte sich hin und her jagen lassen unter den Kämpfenden, sie sträubte sich bisweilen, ließ sich dann von einem zum andern verlocken, sich bestechen, aus sich viel Wesens machen und in ihrer Katzenhaftigkeit die Hand lecken und versuchte vor allem, sich beliebt zu machen.

Nein, sie hätte sich einer Sache ganz und gar anschließen sollen und zwar in diesem Falle dem Heim, in dem sie aufgewachsen ist. Mama kam beinahe nicht in Frage, sie hatte bei allen großen und entscheidenden Streitigkeiten den Kürzern gezogen. Als Mama von dem Kinderball bei Elinor Funck hörte, war sie sehr heftig geworden und verbot ihr, hinzugehen. Sie sagte, sie habe die Absicht, selbst Papa anzuläuten und ihm zu erklären, weshalb es absolut ausgeschlossen sei. Und Mama war unerbittlich, obgleich sie gebettelt und gebeten hatte, sie doch nicht vor ihren Klassenkameraden zu blamieren, denn sie hatte ja in der Schule seit Wochen damit geprahlt, daß sie auf diesen Ball gehen würde.

Sie ging nach Hause und weinte. Als sie mit verweinten Augen beim Mittagstisch saß, hatten Papa und Laura Blicke miteinander getauscht und dann sagte Papa mit seiner freundlichsten Stimme: „Man sollte nicht traurig sein, wenn man übermorgen auf einen Ball geht." „Darf ich gehen?" hatte sie ausgerufen und Papa antwortete im triumphierenden Ton: „Das darfst du wohl." Daraufhin hatte Laura sie in die Stadt mitgenommen und ihr ein neues Tanzkleid gekauft, trotzdem das alte noch recht gut war.

Und als sie sich bei Mama darüber beklagte, daß die Klavierlehrerin so bösartig gegen sie sei, regte Mama sich sehr auf und versprach es so zu richten, daß sie mit ihren Stunden aufhören könne. Aber statt dessen war Papa am Abend des gleichen Tages zu ihr ins Zimmer gekommen und hatte ihr gesagt, daß er nicht die Absicht habe, ihre Launen zu dulden und daß er fordere, daß sie weiterhin Klavier spiele, so lange sie die Schule besuche. „Und du übst ordentlich!" hatte er ihr unter der Türe zugeschrien, er, der früher nie nach ihren Uebungen gefragt hatte.

Nein, Mama konnte einem nicht helfen. Man war verloren, wenn man sich an sie hielt.

Was gewann man denn, wenn man ganz zu Papa überging? Alles, alles. Papa und Laura würden mit Eifer besorgt sein, ihr zu zeigen, daß sie nichts durch ihren Anschluß an sie verloren hat. Sie würde keine Fremde mehr sein, sondern zur Familie gehören. Vielleicht würde Laura mit ihr vertrauensvoll sprechen, sie auf Skitouren und Spaziergänge mitnehmen; sie könnten bestimmt gute Freunde werden, wenn Mama nicht mehr zwischen ihnen wäre. Laura war ja so schön und keck und so lieb gegen Papa, es würde gar nicht schwer sein, sie gern zu haben.

Aber Mama? Selbstverständlich würde sie traurig sein, wenn man sich von ihr zurückzog. Könnte es schlimme Folgen haben? Diese Frage mußte sofort geklärt werden, sie vertrug keinen Aufschub. Alles war so verwickelt und nie war jemand da, den man um Rat fragen konnte.

Heute Abend geschah es, daß die geheimnisvollsten Zusammenhänge einem plötzlich klar wurden, ohne geringste Anstrengung, aber im nächsten Augenblick war es sehr mühevoll, seinem eigenen Gedankengang zu folgen.

Was würde sie verlieren, wenn sie Mama zeigen würde, daß sie sich nicht länger um sie kümmerte? Es gäbe keine Zusammenkünfte mehr. Aber hatten diese Stunden mit Mama sie nicht stets enttäuscht? Erst war sie froh und erwartungsvoll, dann bitter und böse. Auch gäbe es keine Geschenke mehr von Mama. Doch Laura konnte welche geben, wenn sie mit ihr zufrieden war, und sogar größere als Mama, denn sie hatte Geld und keine albernen kleinen Knaben, die immerfort Ausgaben verursachten. Auch gab es keine Begegnungen mehr im Atelier von Tante Marissa. Da dieselben aber eigentlich stets auf gleiche Art verliefen, entsprachen sie nicht dem Risiko, dem sie sich ihretwegen aussetzen mußte. Früher schien es ihr spannend, weil sie ohne Erlaubnis zu Tante Marissa ging. Sie gab an, daß sie zu einer Klassenkameradin gehe und schlich sich dann fort mit wild klopfendem Herzen. Im Atelier saßen Mama und Tante auf einem Diwan und plauderten und sie durfte bei Tisch sitzen und Schokolade zusammen mit Tantes Jungen essen, der gleich alt war wie sie und auch geschieden war, nein, so sagt man nicht — seine Eltern waren geschieden und er war nur auf Besuch bei seiner Mama, denn er gehörte eigentlich zu seinem Vater. Früher fand sie ihn interessant, weil er Tiere nachmachen konnte und ihr häßliche Worte zuflüsterte, die sie noch nie gehört hatte; nachdem sie aber die schneidigen Jungens bei Elinor Funck gesehen hatte, fand sie nur, daß er mit seinem häßlichen Mund und seinen Warzen auf den Händen unangenehm war. Für sie war es kein Vergnügen mehr, zu Tante Marissa zu gehn. Und dieser Sommermonat bei Großmutter! Wie hatte sie sich stets darnach gesehnt, als sie kleiner war! Mamas Mama fuhr nach Lappland und sie fuhr zu Großmutter mit allen ihren Kindern, denn Putte und Renne mußten immer dabei sein. „Deine kleinen Brüder". Aber sie haßte sie und der ganze Aufenthalt wurde durch sie gestört.

Wenn sie Laura sagte: „Ich will nie mehr zu Großmama fahren", so würde Laura sie vielleicht ins Ausland mitnehmen.

Zu Hause konnte sie reichlich Ersatz bekommen für alles, was sie durch einen Bruch mit Mama verlor. Nie zuvor war es ihr eingefallen, daß sie auf einer falschen Fährte war. Viele wertvolle Jahre waren verloren gegangen.

Jetzt muß sie mit der neuen Methode anfangen und bei allen Wechselfällen daran festhalten, zielsicher, zähe, beharrlich. Keine Ausnahmen dürften vorkommen, keine Augenblicke von Schwäche.

Sie zog ihre Hand aus der ihrer Mutter und steckte sie unter die Decke.

Gerade in diesem Augenblick konnte sie Mamas Gesicht nicht sehen, denn die Luft war voll grauer Schleier und zottiger Pelzdecken, die sich langsam von der Decke herabsenkten. Als sie alle unten waren, entdeckte sie, daß Mama weinte. Sie konnte wohl ihre Tasche nicht erreichen und wischte sich deshalb verstohlen die

Wer hilft?

An der Tagung des „Bundes" in Aarau kamen einige Frauen in den zu freundschaftlicher Aussprache so geeigneten Abendstunden in ein anregendes Gespräch mit den Delegierten des Frauenvereins Brig und Umgebung. Diese erzählten von ihrer Arbeit, die oft schwierig und mühsam ist. Die zähe und nie müde werdende freudige Ausdauer, dieser auf harten Außenposten wirkenden Frauen veranlaßte eines dieser Bundesmitglieder, daß dem „Schweizer Frauenblatt" einige knappe Angaben über diese wertvolle Frauenarbeit im Wallis gemacht würden. Nun sind diese gekommen, und die Redaktion freut sich, ihre Leserinnen damit bekannt zu machen und weiß zum Voraus, daß „die Frauen von Brig" etwas von schweizerischer Frauen-Solidarität werden zu spüren bekommen, und ihre Tombola gespiesen werden wird.

Sie schrieben:

Liebe Frau X!

Gestatten Sie diese freundliche, vertraute Anrede — denn unter diesem Zeichen sind Sie uns lieb und bekannt geworden, wenn schon bis heute nur zwei von uns — an der Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Aarau — die Freude hatten, Sie kennen zu lernen. Aber diese kurze, herzliche Bekanntschaft hat uns „Daheimgebliebene" alle gefreut.

Wir stellen uns vor: Protestantischer Frauenverein von Brig und Umgebung. 106 Mitglieder aus allen Schichten und jeden Alters, praktisch genommen fast der gesamte, erwachsene, weibliche Teil der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Brig. Wir treffen uns jeden Donnerstagabend zu manuellen Arbeiten, um aus dem Erlös dieser Arbeiten dem Vereinszweck zu dienen.

Was veranlaßt uns, Ihnen zu schreiben? Ein herzlicher Dank! Erstens danken wir für Ihre persönliche Gabe zu Gunsten unserer neu eröffneten Schule, die wir selbstverständlich dem betreffenden Kassier übermittelt haben. Dann danken wir ebenso warm für die entgegengebrachte Sympathie, die wir wohl zu schätzen wissen. Wenn man „hinter den Bergen" tief in der Diaspora drinnen wohnt, fühlt man das aufmunternde Interesse aller außenstehenden Glaubensgenossen doppelt erfreulich. Das gibt uns wieder zum großen Teil Mut und Freude zur Arbeit. Sie fragen: Was ist unsere Arbeit? Hauptsächlich die Finanzierung, Leitung und Unterhaltung eines seit 35 Jahren bestehenden Kindergartens. Es ist ein Werk von Frauen, von ihnen gegründet, erhalten und geführt, dessen Weiterbestehen viel Aufmerksamkeit, Mühe und Hingabe beansprucht. Obschon unsere Kindergärtnerin „unter dem Tarif" arbeitet (in Anbetracht der Lage) und wir zudem regelmäßig von gutgesinnten Glaubensgenossen in den großen reformierten Kantonen finanziell und moralisch unterstützt werden, haben wir immer mehr Mühe, den notwendigen „Betriebsstoff" aufzubringen. Umsomehr, als wir jetzt noch um der Kinder willen verpflichtet sind, auch die neue Schule zu unterstützen. Wir wollen und müssen es tun! Aber ob wir's können? Sicherlich nur, wenn wir wieder nach Hilfe Ausschau halten. Das sieht nun so wenig schön und großartig aus und riecht stark nach Bettelei. Aber wie ist eine solch delikate Sache zu formulieren, daß sie angenehm und lieblich tönt, wahr bleibt und außerdem noch zum gewünschten Erfolge führt? Wer lehrt uns dieses Kunststück?

Die Schule (vorläufig 5 Klassen), wird von 23, der Kindergarten von 25 bis 28 Kindern besucht. Wir, in einer von stetem Wechsel (Eisenbahn- und Zollbeamte) betroffenen Gemeinde, sind stolz auf die beiden Werke. Die Kinder werden dort endlich in jener Atmosphäre und jenem Geist und Glauben erzogen, die wir für richtig und gut halten. Kam es doch immer wieder vor, daß die Kleinen in der andersgläubigen Umgebung sich ihres einfachen, evangelischen Glaubens schämten. Das darf nicht mehr sein. Wenn die beiden Werke uns auch zu Bittstellern stempeln, sie sind es wert!

Am kommenden 7. Dezember veranstalten wir, mit der Unterstützung der Kirchgemeinde, den jährlichen Bazar, der den Hauptteil des notwendigen „Betriebsstoffes" einbringen soll. Dazu benötigen wir: Tombola-Preise jeglicher Art, süßes, fettes und mehliges Material für das Bufett Gaben in jeder Form, sogar in bar.

Wer beweist uns seine Sympathie unter dem Motto: „Liebesgaben-Sendung an die Diaspora im Wallis". Zum voraus warmen und herzlichen Dank. Gaben werden entgegengenommen von unserer langjährigen Präsidentin: Frau M. Hofmann, Tunnelstraße, Brig, z. H. des Frauen-Vereines.

Dürfen wir warten, hoffen und danken?

Mit freundlichen Grüßen an unsere Glaubensschwestern in Stadt und Land: der Protestantische Frauenverein Brig und Umgebung.

Brig, den 28. Oktober 1947.

Wer ungenügend frühstückt, zehrt den ganzen Vormittag von seinen Kraftreserven.

Ovomaltine zum Frühstück ist die Grundlage für eine tüchtige Tagesleistung.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Zahlen, die zu denken geben

Wir zählen in der Schweiz 20 000 Gefangene, 7000 Schwachsinnige, 15 000 Kranke, 20 000 Armenhäusler, 20 000 Epileptiker, 8000 Taubstumme, 70 000 Geistesschwache und Tausende Geisteskranker. Das ergibt zusammen die Summe von 140 000 bis 180 000 unglücklichen Menschen. Durchschnittlich 40 Prozent sind in ihrem unglücklichen Zustand Opfer der Trunksucht ihrer selbst oder ihrer Vorfahren. Wir zählen 80 000 Trunksüchtige, die nicht in Anstalten leben. Die meisten sind verheiratet und haben Kinder. Rechnen wir, daß ein jeder dieser Trinker noch mindestens zwei weitere Menschen in sein Unglück hineinzieht (Frauen und Kinder), so ergibt sich, daß wir etwa 240 000 direkt und indirekt unter Trunksucht leidender Menschen zählen. Dazu kämen noch die 40 Prozent der oben angeführten Anstaltsinsassen, so daß sich ein Resultat von 300 000 Menschen ergibt, die auf irgend eine Art unter der Trunksucht leiden. Wir trinken in der Schweiz im Jahresdurchschnitt 6 000 000 Hektoliter alkoholische Getränke. Diese „Schwemme" ergäbe einen See von 1000 Meter Länge, 200 Meter Breite und drei Meter Tiefe. Diese große „Glunge" kostet das Schweizervolk ungefähr 630 000 000 Fr. Wenn wir diese Summe in guten Schweizerbanknoten zu 100 Franken aufeinandertürmen wollten, so würde ein Turm von 760 Meter Höhe entstehen. Also ein Geldhaufen, der siebenmal höher als das Berner Münster und mehr denn zweimal höher als der Eiffelturm in Paris ist.

Nach den neuesten Zahlen der Statistik sind diese Zahlen weder in steigender Tendenz begriffen. Während im Jahre 1938, also im letzten Friedensjahr, der Weinimport etwa 960 000 Hektoliter betrug, wurden bereits im Jahre 1945, obwohl die erste Hälfte noch vorwiegend in Kriegszeit fiel, wieder fast 800 000 Hektoliter importiert. Diese Vergleichszahlen müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir an die Untersuchung des Weinimportes schreiten, und dabei konstatieren müssen, daß in den ersten fünf Monaten bereits annähernd 760 000 Hektoliter importiert worden sind. Also fast so viel wie im ganzen letzten Jahr und mehr als drei Viertel einer normalen Jahresmenge. Nach der Zollstatistik reichte die Einfuhr von Wein in Fässern für das erste Halbjahr 1946 867 150 Hektoliter also nur 78 000 Hektoliter weniger als im ganzen letzten Friedensjahr 1938. Wie die „Schweiz. Wein-Zeitung" kürzlich feststellte, handelt es sich um eine wahre Hochflut an Weinimporten. (M. K. in der „Tat".)

Dem gegenüber:

Gesamtausgaben für das Schulwesen

In seiner Darlegung „Schulen des Schweizervolkes" (1946) schätzt Seminarlehrer Dr. Martin Simmen die gegenwärtigen Ausgaben für Schule und Erziehung durch Gemeinde, Kanton und Bund auf insgesamt 370 Millionen Franken im Jahr. Es entspricht dies 225 Franken für jede Haushaltung.

Diese Summe mag auf den ersten Blick als sehr hoch erscheinen; entspricht sie doch fast genau der Gesamtbelastung, die sich — nach den Vorschlägen der Eidgen. Expertenkommission — aus der Alters- und Hinterbliebenenversicherung für das Jahr 1958 ergäbe. Andererseits erscheinen unsere Ausgaben für das Schul- und Erziehungswesen als verhältnismäßig tragbar, wenn man sie mit den 658 Millionen Franken vergleicht, also 80 Prozent mehr, die das Schweizervolk nach offizieller Statistik jährlich für die alkoholischen Getränke ausgibt. SAS.

„Beratungen in Lebenskonflikten". Das Buch von Francisca Baumgarten, das die Frauen zum selbständigen Denken und Handeln aufruft, wurde von der Zensur in Franko-Spanien zur Uebersetzung nicht zugelassen. Jetzt erschien dieses Buch in spanischer Sprache in Buenos Aires.

Schweiz. Jugendschriftenwerk (SJW.)

Mit Beginn der Herbstsaison hat das Schweiz. Jugendschriftenwerk eine erste Serie neuer Hefte herausgebracht:

Nr. 272 J. Zürn „Der junge Mozart", Reihe: Biographien, von 12 Jahren an.

Das Wunderkind Mozart als Klavierspieler und Komponist. Seine Reisen an die Höfe von Wien und Paris. Meisterprüfung in Bologna.

Nr. 273 S. Lagerlöf „Karr und Grausell", Reihe: Literarisches, von 11 Jahren an.

Karr, der Hund, schließt mit Grausell, dem Elch, Freundschaft. Ihre Erlebnisse erzählt Selma Lagerlöf in eigener, feiner Art.

Nr. 274 J. Reinhart „Der Besuch im Himmel" und „Sahlis Hochwacht", Reihe: Literarisches, von 12 Jahren an.

Zwei Kinder wollen ihrer verstorbenen Großmutter ein Halstuch in den Himmel bringen. — Sahli ein Verdingbub, dessen Vater in der Schlacht bei Villmergen fiel, kann wegen eines Fußleidens nicht Soldat werden. Während des Deutsch-Französischen Krieges besorgt er, wie einst die Vorfahren, die Hochwacht und findet dabei den Erfrierungstod.

Nr. 275 Max Lattmann „Röbi findet Freunde", Reihe: Literarisches, von 11 Jahren an.

Röbi muß ins Sanatorium. Der heimwehkranke Bub findet in der Kinderheilstätte liebe, aufrichtige Freunde, die ihm sein Los tragen helfen, so daß er gesund und bereichert wieder zu den Seinen zurückkehren kann.

Nr. 276 E. Eberhard „Hüet euch am Morgarten", Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an.

Packend wird erzählt wie es am Morgarten zum Siege kam.

Nr 277 K. Wehrli „Fritz reist nach China", Reihe: Reisen und Abenteuer, von 11 Jahren an.

Erlebnisse eines Buben auf der weiten Fahrt nach China. Spannende Erzählung und ausgezeichnet illustriert.

Nr. 278 E. Eschmann „Aus Gottfried Kellers Jugendzeit", Reihe: Biographien, von 12 Jahren an.

Gottfriedli wächst in den engen Quartieren der Züricher Altstadt auf. Der Aufstieg fällt ihm nicht leicht, da er seinen Vater früh verloren hat. Er wird gar — durch eine ungerechte Hetze — aus der Schule gewiesen und sucht Trost und Zerstreuung auf dem Lande.

Nr. 279 L. Perrin „Jocko", Reihe: Reisen und Abenteuer, von 9 Jahren an.

Wer ist Jocko? — Ein reizendes Aeffchen, das in einer Missionarstation gefangen worden ist. Rasch hat sich Jocko an die Menschen gewöhnt und führt nun einen Streich nach dem anderen aus.

Die hübschen, billigen Hefte können bei den Schulvertriebsstellen, guten Buchhandlungen, am Kiosken, oder direkt bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Jugendschriftenwerks, Seefeldstr. 8, Zürich 8, zum Preise von —.50 pro Heft bezogen werden.

Veranstaltungen

Zürich: Verband der Akademikerinnen Sektion Zürich. Monatsversammlung. Mittwoch, den 12. November 1947, 20.15 Uhr im Lokale des Lyceumclub, Rämistraße 26 zum Vortrag von Frau Dr. phil. M. Révészy-Alexander „Die Fälschungen des Vermeer-van-Delft". Frau Dr. Révészy wird sich auf der Durchreise von Budapest nach Amsterdam einige Tage in Zürich aufhalten. Um uns diese einzigartige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, haben wir unsere auf den 12. November vorgesehene Generalversammlung (mit den Berichten über den Kongreß des WUAW. in Toronto) auf Mittwoch, den 3. Dezember verschoben.

Bitte beachten Sie Mittwoch, 12. November, das Inserat im Tagblatt der Stadt Zürich, da wegen der Unsicherheit der Auslandverbindungen eine Verschiebung des Vortrages notwendig werden könnte. Tel. Nr. 11 gibt Auskunft ab Mittwoch, 12. November, 9 Uhr — ebenso Tel. 24 55 14 und 34 07 17 ab Dienstag, den 11. November vormittag.

Es sind von der WUAW. eine größere Anzahl Stipendien für wissenschaftliche Forschungen im Ausland für Junioren und Senioren ausgeschrieben. Kolleginnen, die sich dafür interessieren, wollen sich bitte unverzüglich melden bei Dr. Henrici, Klusdörfli 4.

Zürich: Lyceumclub Rämistraße 26. Montag, 10. November, 17 Uhr, Musikfektion. Arthur Honegger-Stunde.
Ausführende: E. Scherz-Meister, Sopran, Bern, am Flügel E. Heim, St. Gallen.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 · ZÜRICH · Tel. 257782

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Notiers und probiers" steht Donnerstag, den 13. November um 13.30 Uhr auf dem Programm. Gleichentags um 17.00 Uhr ist sodann die Sendung „Für die Frau daheim" zu hören. In der „Halben Stunde der Frau" steht eine Diskussion unter Frauen: „Warum lötte d'Fraue eigentli 's Stimm- und Wahlrecht ha?", Freitag, den 14. November um 17.00 Uhr, und anschließend wird ferner Werner Schmid in der Sendung „Fünf Minuten Volkswirtschaft" das Thema: „Was isch en Kredit und wie chunt mer dergue?" beleuchten.

Redaktion

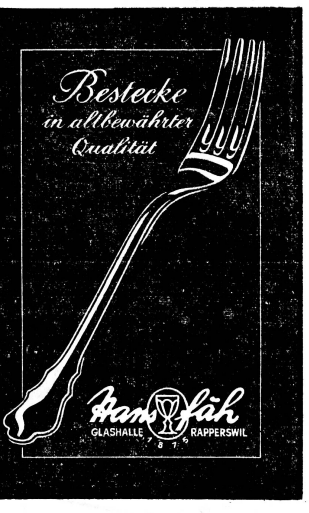
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Pelzhaus RUCKMAR & CIE., Zürich
Bahnhofstr. 35 / Tel. 25 26 57

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30



Tränen mit der linken Seite ihrer Hand. Papa schüttelte bedächtig seinen Kopf und als Antwort darauf nickte Mama ihm zu. Sie glaubten, daß sie nichts erfasse, aber sie wußte genau, was sie sagten. Papa: „Du sollst nicht weinen, es könnte sie aufregen." — Mama: „Nein, ich will versuchen, mich zu beherrschen".

Vor dreizehn Jahren hatten sie sich zusammen gefreut, als sie geboren wurde, jetzt weinten sie zusammen, weil sie sterben sollte . . .

Weil sie sterben sollte!

Wer hatte diese Worte ausgesprochen? Sie selbst oder eine heisere Stimme an ihrem Kopfende? Sterben? Mit einem schneidenden Laut fuhr die Schaukel an ihr vorbei und eine neue Schaukel voll zottiger Geschöpfe, ein, voll lebender Wesen, behaart vom Kopf bis zu den Füßen und aus dem grauen Knäuel streckten sich magere Arme und begierig verkrümmte Klauen. Sie wollten sie mit sich reißen, sie fortschleppen, sie stürmten vorbei im Takt ihres rasenden Pulsschlages und versenkten ihre zottigen Pelze in den roten Flammen eines unsichtbaren Feuers.

Mamas tränengefüllte Augen, Papas von Schweiß glänzende Stirn . . . Deshalb weinten sie, deshalb gehorchten sie ihr! Sie beugten sich über ihr Bett, sie fühlten den Tod nahen und das Blut in ihren Adern erstarrte, sie hatten Angst — vor dem Tod hatten sie Angst. Aber der Tod kam doch zu ihr, sie war es, die hinunter in unbekannte Tiefen sollte . . .

Alles tat weh, jeder Pulsschlag, jeder Atemzug, ihr Körper verkohlte in der Hitze. Sie wollte fortlaufen und sich verstecken, aber sie lag da, versteinert vor Entsetzen, gefesselt unter einer bleischweren Last. Hinter dem Bettgiebel kroch jemand auf einem geschuppten Band, der raspelnde Laut verwandelte sich in Zischen . . .

Sie richtete sich halb auf, streckte die Arme aus und schrie:

„Mama!"

Im selben Augenblick war sie auf Mutters Schoß und wurde behutsam aufs Kissen zurückgelegt. Aber Mama hielt unaufhörlich die Arme um sie, es war Mamas Haar, das über ihre Stirne strich, Mamas Lippen, die ihre Wangen streiften und die ganze Zeit flüsterte Mama ihr ins Ohr, kleine, holdselige, unhörbare Worte.

Die Angst wich von ihr, der Schmerz in ihrer Brust löste sich. Die zottigen Geschöpfe flohen, die erschreckenden Laute verklangen in der Ferne. — Wellen plätscherten gegen einen Strand und in den Birken rauschte es. Sie geht ganz nach am Wasser und Mama führt sie an der Hand. Ihre rote Mütze liegt auf einem Stein mitten in der Sonne und der kleine Spaten klappert im Eimer. — „Mama, wohin geht das Schiff?" — „Es geht weit, weit weg — bis zur neuen Welt." „Neue Welt? Ist es der Himmel, Mama?"

Ihr Körper erschlaffte, die Augenlider fielen zu. Sie schlief in Mamas Armen ein.

Als sie erwachte, schien es ihr, sie habe unendlich lange geschlafen und sei unendlich müde von der mühsamen Wanderung aus einer seltsamen Umgebung, in der die vorbeigleitenden Schatten sich im gleichen hastigen Takt bewegten, wie ihre brennenden Pulse, zu einem kühlen, leeren und stillen Raum, in dem sie sich ganz allein befand, ohne jemand, den sie fürchten mußte, aber auch ohne jemand, der ihre Stimme hören konnte oder mit seinen Lippen ihre Wangen streifte. Mama hatte sie in ihren Armen gehalten, hatte sie an ihre Brust gedrückt . . .

Sie öffnete die Augen.

Es war schummrig im Zimmer, die Nachtlampe brannte auf dem Tisch am Fenster, im Lehnstuhl neben ihrem Bett saß die Schwester halb schlafend, den Kopf gegen die Rücklehne des Stuhles gelegt.

Deutlich erinnerte sie sich alles dessen, was geschehen war bevor sie eingeschlafen. Sie hatte gerufen: „Mama . . ." und sich in ihre Arme geworfen. Und mit einer unerträglichen Schärfe, als hätte sich alles vor ihren Blicken abgespielt, sah sie Papas erstarrte Gesichtszüge, als er sich von seinem Platz erhob und aus dem Zimmer ging.

Ein klagender Seufzer kam über ihre Lippen.

Die Schwester fuhr auf: Soll ich Papa wecken?"

Brigit schüttelte den Kopf.

„Es lohnt sich nicht", murmelte sie, „alles ist verloren".

Im gleichen Augenblick trat Laura, in einem blauen Morgenrock gehüllt, leise ins Zimmer. Ihr Nacken war sehr gerade, ihr Mund hart zusammengepreßt und auf ihrer Stirn lag eine tiefe Falte.

Brigit schloß die Augen und tat als schliefe sie.

„Wie ist es?" fragte Laura leise.

Die Schwester antwortete:

„Besser, aber sie phantasiert immerfort".

Aus dem Schwedischen übersetzt von Aduli Kaestlin-Burjam.

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen

erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche

um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

Familienhilfe auch in der Heimat

ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt
Kleiderstube der Winterhilfe Zürich
Schulhausstraße 62 **Tel. 23 86 00**

NOVO-Pudding-pulver mit Vitamin B1 u. C
60 Rp. per Beutel

Halbtags-Stellen

Im Dezember an **weibliche Personen** zu vergeben.

Notwendige Kenntnisse:
Maschinenschreiben oder Rechnen;
Stenographie nicht erforderlich.

Offerten unter Chiffre N 16674 Z an Publicitas Zürich.

Frisch-Ravioli vom Spezialgeschäft
In 3 Minuten sind

Traiteur Seiler's

schmackhafte **Frisch-Ravioli** gekocht
(Rezept auf der Packung)
Hergestellt aus Teig: Eier. Weissmehl. Oel
Füllung: Ia Fleisch und Aromaten
deshalb so nahrhaft!
Preis: 100 g Fr. –.60, Pack.: Kartons à 300 g
Punkte: 100 Mehl

Die **LEREX**-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Marnba SCHAUMBÄDER

für die rationelle Schönheitspflege verjüngen, erfrischen, reinigen, pflegen und parfümieren die Haut

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

Kunsthandlung
E. Burkhalter & Co.
St. Peterstraße 1, b. Strohhof
Zürich

Elektr. Rasierapparate

...von **SCHÄR**
Bahnhofstraße 31, Tel. 235528
Zürich

Alkoholfreies Restaurant

Zur Münz

Münzplatz 3 (mittlere Bahnhofstr.)
Zürich

Sorgfältig geführte Küche
Vorzüglicher Kaffee
Leitung: Th. Palmy

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

SCHAFFHAUSER WOLLE

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro
lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b. Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

Die Unglücksleiter

Was braucht eine Verkäuferin eine Unfallversicherung! Sie steht in ihrem Laden und verkauft — was gibt es da schon gegen Unfall zu versichern! Allein, der Unfall nimmt tausend Formen an, schleicht sich überall ein, taucht überall auf ... oft dort, wo man es gar nicht für möglich hielte.

Eine Verkäuferin in einem Zürcher Ladengeschäft steigt auf eine Leiter, um die Gestelle neu zu füllen. Dabei verliert sie das Gleichgewicht und fällt so unglücklich, daß sie sich das Becken bricht. Nach monatelangem Aufenthalt im Spital bleibt ihr ein dauernder Schaden.

Der Prinzipal hatte die Verkäuferin gegen Unfall versichert und dafür eine jährliche Prämie von Fr. 30.— bezahlt. Wir aber zahlten der Verkäuferin: Fr. 3400.— Taggelder, Fr. 2500.— Spitalkosten, dazu Fr. 5700.— als Entschädigung für Teilinvalidität.

Wer kann da noch sagen, eine Unfallversicherung sei ein Luxus? Ist es nicht besser, eine Unfallversicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben?

ZÜRICH Unfall

„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2
Tel. 27 36 10

CB

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

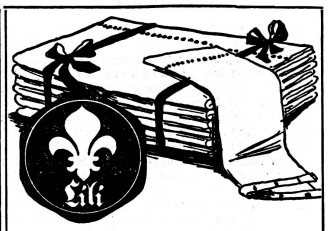
Rohgummisohlen
mit Gleitschutz

Art. 613.41.30
Braun Boxcalf, braun sämisch od. b'au Wildleder, No. 36—42 nur **41.80**

SCHUHHAUS

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56 u. Filialen



die Wäsche für Bett • Tisch und Küche

Oberleintuch, mit Hürfenstreifen, aus bestem Zwirnhalbleinen, rasengebleicht
170/260 cm, fertig gesäumt Fr. **39.50**

Unterleintuch, Ia. Zwirnhalbleinen
170/260 cm, fertig gesäumt Fr. **32.20**

MÜLLER z Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE. ZÜRICH

FANNY MEYER
Poststr. 8 Zürich
Mercerie / Bonneterie

Strümpfe
Wäsche
Blusen
Echarpen etc.
Kragen
Krawatten
Hosenträger etc.
Herrenwäsche

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Pedolin

Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt
Premier Post-Service
CHUR

Weihnachtsverdienst

Lohnende Beschäftigung **im Dezember** finden weibliche Bürohilfskräfte; gute RechnerInnen, VerkäuferInnen aller Branchen, jugendliche Hilfskräfte.

Kurze schriftliche Offerten mit Angabe der Branchenkenntnisse sind erbeten an die Personalabteilung der

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A., ZÜRICH

JACOB BACHMANN
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und -Handlung

Seinaustraße 50 **ZURICH 1** Telephon 23 33 86

Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35